

Der Kaiser von Kötzschenbroda

Im 19. und 20. Jahrhundert musste Kötzschenbroda nicht selten als Schauplatz für Scherze über die Sachsen herhalten. Gerade für preußische Ohren klang der Name aber auch »zu komisch«, wie Theodor Fontane eine seiner Romanfiguren ausrufen lässt. Der eigentümliche Ortsname war es aber nicht allein, der den Kötzschenbrodaern manchen Spott eintrug. Vor 275 Jahren war es vielmehr ihre eigene Spottlust und politische Kannegießerei, die dem Ort, der im Volksmund auch Kötzsch- oder Ketzschberg genannt wurde, zu einiger Berühmtheit verhalf. Beleg dafür sind mehrere Flugschriften von 1745, die eine »curiöse Begebenheit« schildern, »welche sich ohnweit Dreßden in dem Orte Kätzschberg genannt, auf einer Hochzeit zugetragen« (haben soll). Im Folgenden der Text in einer der wenigstens drei überlieferten Varianten; Hintergrund ist die nach dem am 20. Januar 1745 erfolgten Tod Karls VII. anstehende Kaiserwahl, bei der auch der sächsische Landesherr und polnische König August III. als Kurfürst des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation ein Wort mitzureden hatte:

»Daß die Menschen in der Welt bey ihrem Wohl-Leben gemeinlich Böses thun, davon giebet uns gegenwärtige curiöse Begebenheit ein recht deutliches Exempel: Denn ohnweit Dreßden, in dem Orte Kätzschberg, war vor kurzem eine Hochzeit, auf selbiger, wie gewöhnlich, viele Gäste zusammen kamen. Als die Gäste nun nach geendigter Mahlzeit untereinander lustig waren, auch diesen und jenen Discurs hervorbrachten, fielen sie endlich auch auf die Kayser-Wahl. Das Schicksal hatte es zu ihrem Schaden also gefüget, daß sich just einer unter ihnen mit einer etwas erhabenen Lippe befand, welcher dem ehemaligen Kayser Leopoldo nicht viel ungleich sahe; daher sie denn Gelegenheit nahmen, einen wiewohl höchst frevelhaften Spaß anzustellen. Sie beschloßen sofort einmüthig, die sieben Churfürsten hervor zu suchen und sogleich an diesem mit der erhabenen Lippe die Kayser-Wahl unter sich zu vollziehen. Sobald sie nun wegen der 7. Churfürsten einig geworden waren, rufen sie solche zusamt dem erwählten Kayser aus, und die sämtlichen Gäste, nebst dem Prediger dasiges Orts, wünschten dem nunmehr durch sie erwählten Kayser viel Glück und Segen. Als sich nun des andern Tages die Gäste in dem Hochzeit-Hause wieder eingefunden, so fehlte der erwählte Kayser, aus Ursach weil diese Begebenheit unter den Kindern war ruchbar worden, die ihm auf der Straße spotteten und nachrufen: Herr Kayser! Herr Kayser! Da nun solches Spotten beständig fort dauerte, so begab sich dieser erwählte Kayser, welcher sich durch das Nachrufen

der Kinder beleidiget befand, nach der Königlichen Residentz, und zeigte dieses Unternehmen einem Minister vom Hofe an, erzelehte solches ausführlich, und beklagete sich dabey, wie er dieses Spotten ohnmöglich länger erdulden könnte. Der Minister gab ihm hierauf zur Antwort, daß er bis zur Tafel-Zeit warten sollte. Als nun der König bey der Tafel saß, brachte erwehnter Minister diese Sache folgendermaßen vor: Ihre Majestäten tragen große Sorge, einen Kayser zu erwählen, da doch schon gewiß einer durch 7. Churfürsten erwählet worden ist. Der König antwortete:

Wer er denn sey? Er wäre begierig, selbigen zu sehen. Alsbald trat der neu erwählte Kayser in das Tafel-Gemach und zeigte seine Kayserliche Person, und erzelehte den gantzen Verlauf der Sache. Der König verlangte sofort zu wissen, was er für Tafel-Gelder bekomme: Denn, sprach er: Ein Kayser muß auch gewisse Einnahmen haben, seinen Staat zu führen. Der König fragte ferner: ob es an 100 Thalern genug wäre? Der Minister aber, der des Kayzers Wort führete, versetzte: daß es gantz billig sey, wenn man dem Kayser 150 Thaler ausmachen und ihn dabey seiner Weinbergs-, Haus- und Ackers-Abgaben, oder wie es sonst Nahmen haben mag, entledigen würde. Diese gedachte Freyheit sollte er auch so lange zu genießen haben, weiln ein Stamm von seiner Familie zu sehen wäre. Mit beygefügtem Befehl: daß die 7. Churfürsten für ihren neu erwählten Kayser alle Jahre die bemeldeten 150 Thaler, nebst

zwey Mann, als eine Wache vor seinem Hause täglich haltend, bezahlen sollen.

Es nehme daher ein jeder ein Exempel an diesem Vorwitz, und mäßige sich, daß er seiner Zunge den Zügel gegen hohe Häupter nicht zu weit schießen lasse; damit ihm sein Spaß nicht, wie diesen sieben Churfürsten, zu einem Kopf-Kratzen, mit den größten Nach-Wehen, gereichen möge.«

Auf einer Bauernhochzeit, also quasi »mit ungewaschenem Maul« über das gerade vor dem Hintergrund des Österreichischen Erbfolgekrieges hochpolitische Prozedere der Kaiserwahl zu scherzen – am 13. September 1745 wurde mit Franz I. dann wieder ein angeheirateter Habsburger zum römisch-deutschen Kaiser gekürt – und sich dabei auch noch über die bei Leopold I., dem Großvater der sächsischen Kurfürstin, besonders ausgeprägt gewesene »Habsburger Unterlippe« lustig zu machen, grenzte schon an Majestätsbeleidigung. Das August III. daraufhin zugeschriebene Urteil zeugte fast schon von Humor. Ob sich diese in der ortsgeschichtlichen Literatur sonst nirgends erwähnte Kötzschenbrodaer Geschichte tatsächlich so zugetragen hat, bleibt freilich Spekulation.

Frank Andert

